

Nach Berlin kommen alle

Fünfzig Jahre Berliner Künstlerprogramm des DAAD

Porträt

Seit fünfzig Jahren lädt die Musikabteilung des Berliner Künstlerprogramms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) Komponisten und Klangkünstler aus aller Welt ein, für ein Jahr in der Stadt zu arbeiten. Wie ist dieses Programm entstanden? Wer waren die Künstler und inwiefern haben sie die Neue-Musik-Szene von Berlin beeinflusst? Solche und andere Fragen standen im Mittelpunkt des folgenden Gesprächs zwischen der Redakteurin für Neue Musik von Deutschlandradio Kultur, Carolin Naujocks, und Julia Gerlach, die seit 2013 die Abteilung Musik des BKP leitet. (Die Redaktion)

Carolin Naujocks: Das Berliner Künstlerprogramm wurde 1963 gegründet. Welche Idee stand dahinter?

Julia Gerlach: Zunächst war es ein Programm der amerikanischen Ford Foundation, das 1964 vom DAAD fortgeführt wurde, um Künstler nach West-Berlin zu holen – das zu jener Zeit kulturell ziemlich abgeschottet war –, und dadurch einen internationalen Austausch zu ermöglichen. Es sind ja nicht nur Musiker oder Komponisten, sondern auch Schriftsteller, Filmemacher und bildende Künstler. Jede Sparte hat natürlich ihre eigenen Formate, aber es gibt auch immer wieder Zusammenarbeiten, die wir versuchen, durch die Organisation von Treffen anzuregen. Diese Kernidee, das kulturelle Leben durch künstlerische Positionen aus dem Ausland zu bereichern, wie auch die Austauschidee sind bis heute erhalten geblieben. Finanziert wird das Berliner Programm durch das Auswärtige Amt und den Berliner Senat.

C. N.: Bereits 1963 waren Frederic Rzewski aus den USA, Iannis Xenakis aus Griechenland und Yuji Takahashi aus Japan als Stipendiaten hier. Dies sind drei Künstler nicht nur aus international sehr verschiedenen Regionen, auch ihre ästhetischen Orientierungen unterscheiden sich stark.

J. G.: Es gehört bis heute zu den Anliegen der internationalen und heterogen zusammengesetzten Jurys, in unterschiedliche Richtungen zu denken und unbekannte, spannende Musik zu entdecken. Der Fokus liegt dabei auf der

falt der Ästhetiken auf jeden Fall beabsichtigt ist. Das bestätigen auch meine ganz persönlichen Erfahrungen. Als ich 1989 meine ersten *Inventionen* besuchte, das Festival des Berliner Künstlerprogramms des DAAD und des elektronischen Studios der TU Berlin, gehörten zu den Gästen der Violinforcher und -spieler Jon Rose, der Performer Fast Forward, David Behrman und Glenn Branca. Ein bisschen später kamen der Vokalist David Moss sowie der kanadische Klangkünstler Gordon Monahan. Zu den Highlights des Programms gehört auch, dass Luigi Nono mehrfach in Berlin war und eine große Rolle bei vielen *Inventionen* gespielt hat: Seine Werke sind maßgeblich durch das Berliner Künstlerprogramm und das Festival *Inventionen* in Berlin so umfassend bekannt geworden.

Sie hatten vorhin angesprochen, dass 1963 Frederic Rzewski da war, ich meine es wären auch der amerikanische Komponist Elliot Carter und der in Italien lebende, amerikanische Klangkünstler und Komponist Alvin Curran in jenem Anfangsjahr in Berlin gewesen. Curran war 1986 erneut eingeladen worden und hat zusammen mit dem niederländischen Fluxus- und Radiokünstler Willem de Ridder einen Audiowalk durch Berlin organisiert. Dieser Audiowalk führte 1986 natürlich nur durch West-Berlin, aber auch durch die unterirdische U-Bahnstrecke, die Geisterbahnhöfe, bis zur Friedrichstraße, durch den Tränenpalast nach oben in die S-Bahn und wieder zurück in den Westen. Solche künstlerischen Ereignisse wurden zu Dokumenten, die Stadtgeschichte mitgeschrieben haben und in der Stadt Berlin regelrecht verortet sind.

C. N.: In gewisser Weise ist das Berliner Künstlerprogramm auch ein politisches Projekt – wie hat sich der Fall der Mauer ausgewirkt?

J. G.: Besonders einflussreich war der Fall der Mauer für den Bereich der Literatur, weil sehr viele Schriftsteller aus den östlichen Ländern wie Russland und Weißrussland kamen. Im Musikbereich hat sich dies nicht so deutlich als eine »Wander«bewegung abgezeichnet. Hier wirkten sich viel stärker die Umbrüche der kulturellen Orte innerhalb Berlins aus, wie beispielsweise durch Neugründungen wie die *singuhr hörgalerie*, die sich in der Parochialkirche in der Nähe vom Alexanderplatz entwickelt hatte, das Stadtbad Oderberger Straße, die *Staatsbank* am Gendarmenmarkt. Es konnten sich ganz neue Zentren bilden, weil im Osten von Berlin viele unbesetzte Räume für diese Kreativität da waren.

C. N.: Lassen sich eigentlich über eine so lange Zeit hinweg bestimmte künstlerische Abschnitte, ästhetische Richtungen oder Perioden ausmachen?

J. G.: Wir haben versucht, das im Jubiläums-Katalog zu untersuchen. Als Tendenz lässt sich beispielsweise um 2000 eine Hybridisierung benennen. Es ist nicht mehr klar, ob jemand wie Christian Marclay zur Musik oder zur bildenden Kunst gehört. Ebenso gibt es zwischen Film und bildender Kunst durch die Videokunst viele Schnittstellen. Bei der Klangkunst kommen manche Künstler ebenfalls eher vom Bildnerischen her. Umgekehrt gibt es auch Klangkünstler, die stärker musikalisch arbeiten. Auch die Digitalisierung hat sich ausgewirkt, ebenso die Erweiterung in Richtung Osten und die Feststellung, dass dort ganz andere Auffassungen herrschen, was Narration, Geschichte, Sprache betrifft. Regelrechte Perioden sind allerdings nicht auszumachen.

C. N.: Sie hatten das Festival *Inventionen* erwähnt, das Festival des Berliner Künstlerprogramms. Es zeichnet sich dadurch aus, dass hier Musik zu hören war, die sonst in Deutschland kaum aufgeführt wurde.

J. G.: Das ergab sich aus seiner Geschichte. Das Festival wurde 1982 von Helga Retzer für das Berliner Künstlerprogramm des DAAD und Volkmar Hein für das Elektronische Studio der TU Berlin gegründet. Beide hatten gemeinsam entschieden, dass ein repräsentatives Format notwendig ist, das es in Westberlin weder für experimentelle Musik gab, die durch den DAAD nach Berlin kam, noch für die elektroakustischen Werke, die am TU-Studio produziert wurden. Es gab dafür immer auch verschiedene andere Partner wie die Akademie der Künste und später die *singuhr hörgalerie*, die auch wieder eigene künstlerische Akzente gesetzt haben. Aber gerade durch die Verbindung mit elektroakustischen Medien, auch als Interaktion oder mit Video oder in multimedialen Kontexten, entwickelten sich die *Inventionen* zu einem für Berlin sehr spezifischen Festival.

C. N.: Viele der Künstler sind in Berlin geblieben. Eines der typischsten Beispiele ist vielleicht der Sprachkünstler David Moss, aber auch junge Komponisten wie der Däne Simon Steen-Andersen.

J. G.: Die jungen Komponisten empfinden heute Berlin so stark als Zentrum für Klangkunst wie auch für zeitgenössische Musik, dass sie entweder ganz hierher ziehen und von hier aus ihr Leben gestalten oder aber eine Zweit-

wohnung anmieten und dann teilweise hier leben. Das nicht so sehr, weil es hier so viele Festivals gibt, die ihnen Auftritte sichern könnten. Sondern ich glaube eher, weil es hier so eine Heterogenität, so eine Vielfalt und so viele kleine Veranstaltungsorte gibt, die sich zur Zeit vor allem in Stadtbezirken wie Neukölln oder Prenzlauer Berg entwickeln.

C. N.: Wird diese neue Situation die Arbeit des Künstlerprogramms möglicherweise verändern?

J. G.: Ich glaube schon, dass es die Arbeit verändert, aber es fragt sich, in welcher Form. Mir ist aufgefallen, dass aus vielen Regionen Afrikas, aus arabischen Ländern oder auch aus Südostasien bislang so gut wie keine Komponisten oder Klangkünstler im Berliner Künstlerprogramm waren. In diesem Kontext hatten wir im Sommer 2013 einen Workshop initiiert, zu dem wir Personen aus diesen Regionen, die in Berlin tätig sind, eingeladen haben. Wir haben dabei festgestellt, wer alles aus Südamerika, aus Indien und teilweise auch aus Afrika hier in Berlin ist. Und wenn es nicht mehr nur darum geht, herausragende Einzelpersonen hierher zu holen, sondern auch darum, diese mit denjenigen, die in Berlin leben, zu vernetzen und Inhalte dieser globalisierten Welt herauszuarbeiten, verändert das unsere Arbeit.

C. N.: Schaut man sich die Stipendiatenliste über die Jahre an, findet man Namen wie György Ligeti, Earle Brown, Roman Haubenstock-Ramati, György Kurtág, John Cage, Franco Donatoni, Cornelius Cardew, Christian Wolff, Brian Ferneyhough, Terry Riley, Alvin Lucier, Akio Suzuki, Aldo Clementi, Benedict Mason und Luigi Nono. Kann man feststellen, dass der Berliner Aufenthalt die Musik dieser Komponisten verändert hat?

J. G.: Das muss man sich bei den einzelnen Komponisten sicher genauer anschauen. Auffällig ist, dass es für die Gäste immer ein einschneidendes Erlebnis war und sie dem Programm auch verbunden bleiben. Dieses einmal »Rausgerissen-Sein« aus dem eigenen musikalischen Werdegang löst oft etwas aus, das sich manchmal erst nach dem Berlinaufenthalt in neuen Arbeiten manifestiert.

Der eigenen Kreativität nachzuspüren, sich auf einen Prozess und das Experimentieren einlassen und daraus etwas Neues zu schöpfen – uns liegt es am Herzen, unsere Gäste auf diesem Weg zu begleiten und wo erwünscht tatkräftig zu unterstützen. Und oft werden wir und das Berliner Konzertpublikum dann auch Ohrenzeugen des neu Entstandenen. ■



Fotos v.o.n.u.:
Beim Jubiläumsfestival
50 Jahre Berliner Künstler-
programm des DAAD am
6./7.12.2013:
Elektronisches Konzert von
Yutaka Makinos *Untitled*
(UA).
Jennifer Walshe / Tomomi
Adachi, *Telepathic Improvi-
sation Concert by Puttf* (UA).
Alvin Curran als Mitglied
von MEV, *Symphony 104*,
The Berlin (UA).
Porträtkonzert der schwe-
dischen Komponistin und
Performerin Malin Bång.
Improvisationsensemble
MEV: Frederic Rzewski,
Richard Teitelbaum, Alvin
Curran.

■ 43 (Fotos: Kai Bienert)